

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Gensch.

der Rheinischen Volkszeitung

Notationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nachdruck aller Artikel verboten.

Nummer 3

Sonntag, den 12. Dezember 1915

34. Jahrgang

Der Hochwürdigste Herr Bischof richtet folgenden Weihnachtsbrief an die Krieger im Feld.

Meine lieben Krieger!

Heute wollen meine Gedanken bei Euch auf der blutigen
Baltstatt, wo die Erde erzittert vom Donner aufblitzender,
dröhnender Geschütze. Euch gilt mein Weihnachtsgruß.

Wir, die Dabeimgebliebenen, hatten nicht minder zuver-
sichtlich als Ihr selbst gehofft, Euch spätestens Weihnachten 1915
wieder in unserer Mitte zu haben und mit Euch bei festlichem
Glockenklang und feierlichem Orgelsang ein fröhliches Christ-
fest zu feiern. Allein trotz Eurer bewunderungswürdigen
Heldentaten, von denen noch nach Jahrhunderten die Welt
sprechen wird, umlohen uns immer noch die furchtbaren Flam-
men des Weltkrieges, und wenn es auch immer deutlicher
wird, wohin sich die Siegeschale neigt, so kann das Ende des
Krieges doch noch nicht bestimmt werden.

Trotzdem rufen die Weihnachtsglocken uns alle zum
Dankegebete, und ihr heller, fröhlicher Klang mahnt zum zu-
versichtlichen Hoffen auf einen glänzenden Sieg und eine
frohe Heimkehr zu den Euren, die mit Liebe und Sehnsucht
Euer warten.

Fast 17 Monate steht ihr in heißem, blutigen Ringen.
Gegen eine Welt von Feinden habt Ihr wie Löwen Euch ge-
wehrt, mit einem Heldennute und einer Opferwilligkeit
sondergleichen. Und Gott, der allmächtige und gerechte Gott,
war mit Euch. Gewaltige Opfer hat es zwar gekostet, aber auch
große, einzig dastehende Erfolge habt Ihr errungen im Westen
wie im Osten wie im Süden. Ueberall habt Ihr Eure Banner
in gewaltigen Schlachten siegreich voran getragen tief in die
feindlichen Länder hinein. Das deutsche Volk blickt mit be-
rechtigtem Stolze, die ganze Welt mit Staunen auf die deut-
schen Armeen. Preis und Dank sei dem Ewigen, der Euch Mut
und Kraft zu solch herrlichen Taten verliehen hat! Danket ihm
aus tiefstem Herzensgrund in heißem Gebete für Seinen
gnädigen Beistand. Wenn es wahrhaft würdig und gerecht,
billig und heilsam ist, ihm, dem allmächtigen Vater, dem ewi-
gen Gott immer und allzeit Dank zu sagen: dann habt Ihr,
meine lieben Freunde, vor allem Grund Gott zu danken, der
Euer Leben beschützt und Euch zu so glänzenden Siegen ge-
führt hat.

Danket ihm auch im Werke. Danket ihm durch weitere
treue Pflichterfüllung, durch jenen Sinn für Gerechtigkeit, der
auch feindliches Eigentum nicht ohne Not beschädigt, durch ein
christliches Verhalten dem wehrlosen Feinde gegenüber und
durch Reinheit des Herzens und der Sitte. Stunden der Ver-
suchung bleiben keinem erspart, am wenigsten Euch, die Ihr
so lange losgelöst von Heim und Herd in der Fremde zu ver-
weilen gezwungen seid. In solchen Stunden gedenkt Eurer
alten Eltern, gedenkt Eurer besorgten treuen Frauen, gedenkt
Eurer lieben unschuldigen Kinder, die Tag um Tag die kleinen
Händchen falten und für Euch beten und bleibt standhaft, damit
Ihr bei Eurer siegreichen Heimkehr ohne zu erröten in die
Augen Eurer Lieben schauen könnt.

Danket auch mit uns für den Segen, den Gott den
Dabeimgebliebenen gespendet hat. Er hat den ruchlosen Plan

Dann wollen wir froh in den Engelsgesang einstimmen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Es segne Euch der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist. Amen.

Limburg, Weihnachten 1915.

der Feinde, durch die Abschließung Deutschlands vom Aus-
lande, alle Geschäfte und Betriebe zum Stillstande zu bringen
und unsere Greise, Frauen und Kinder dem Hungertode zu
überliefern, zu Schanden gemacht. Die Geschäfte und Betriebe
gehen zum größten Teile gut und bieten lohnenden Verdienst,
und die reiche Ernte ließ unsere Mühlen siegesfroh und lustig
klappern, uns zur Herzensfreude und unsern Feinden zum
Spotte.

Einige Opfer müssen wir ja freilich bringen und einige
Einschränkungen uns gefallen lassen. Aber das tun wir freu-
dig. Ihr bringt ja weit schwerere Opfer und duldet weit
härtere Entbehrungen um unserer willen. Eigentliche Not
braucht niemand zu leiden; wo die sichtbar wird, da greifen
Staat und Gemeinde ein, und regen sich viele barmherzige
Hände, sie zu bannen. „Wir halten durch!“ So tönt's
allenthalben fest und siegesgewiß.

Auch Ihr werdet Euren Gelöbnis: „Durchhalten!“, das
Ihr mit ehernem Siegeswillen, mit flammendem Herzen und
blitzenden Augen in den Stunden der Begeisterung bei der
Mobilmachung abgelegt habt, in unüberwindlicher Sieges-
zuversicht treu bleiben. Hoffnung, starke, gottvertrauende
Hoffnung! ruft die große St. Georgsglocke vom hohen Dome
hinaus in die Ferne den tapferen Söhnen des Nassauer Lan-
des zu. Siegeszuversicht, frohe starke Siegeszuversicht! stim-
men die andern Glocken ein. Gott war mit uns. Gott wird mit
uns sein. Denn:

„Gerecht ist unsere Sache
Und heilig unser Kampf.“

Das Schwerste liegt hinter Euch. Er, der das Wollen Euch ein-
geflößt hat, wird auch das Vollbringen geben. Also frisch und
fromm, mutig und treu voran auf blutiger Siegesbahn!

Nach dem furchtbarsten Waffengange, den je die Welt ge-
sehen, wird dem deutschen Volke, das ist sicher, der Frühling
einer herrlichen Zukunft anbrechen.

Wie werdet Ihr Euch freuen, wenn Ihr siegreich in die
Heimat zurückkehrt und all die goldenen Reichtümer sehet, die
in den Tagen des Krieges aus den geheimnisvollen Tiefen der
Volksseele ans Licht gekommen sind, wenn Ihr höret, mit
welch heiliger Opferbereitschaft die Dabeimgebliebenen für
Euch gebetet und gearbeitet, wie gütig und liebevoll sie sich der
Verwundeten, Kranken und Bedürftigen angenommen haben,
wie weitaus die meisten zur alten deutschen Art, zur Gottes-
furcht und frommen Vätersitte zurückgekehrt sind und in Ein-
tracht und Liebe zu einem großen Ganzen sich geeint haben!
Wie lieb wird Euch dann erst die Heimat sein! Und welch ein
Zubel wird Euch umrauschen, wenn wir unter Glockengeläute
und Böllerschüssen, unter Musik und Gesang in der lieben,
süßen, festlich geschmückten Heimat den Siegeskranz Euch über-
reichen, und Euer Lieben hochbeglückt mit Freudentränen
Euch in die Arme schließen! Wird das nicht herrlicher Lohn
für alle Opfer sein, die Ihr gebracht? Also durchhalten, ge-
duldig und mutig durchhalten bis zum sieg-
reichen Ende.

+ **Augustinus**, Bischof von

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 12. Dezember: Synesius. **Montag, 13. Dezember:** Lucia, Odil'a.
Dienstag, 14. Dezember: Mikasius. **Mittwoch, 15. Dezember:** Valerian,
Quatember. **Donnerstag, 16. Dezember:** Adelheid. **Freitag, 17. Dezember:**
Eutimius. **Samstag, 18. Dezember:** Kunibald

Dritter Adventssonntag

Evangelium des hl. Johannes 1, 19—28.

In jener Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes ab, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete es nicht und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht! Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser: aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, und doch vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

*

Je näher wir Weihnachten kommen, desto eindringlicher wird das Mahnen der Kirche, dem kommenden Erlöser unser Herz bereit zu halten. Heute schickt sie uns zum zweitenmale die Gestalt des Buspropheten Johannes und läßt uns dessen Predigt verkündigen: Bereitet den Weg des Herrn. Diese Worte sind nur der Hauptinhalt der Johannespredigt, gleichsam die Ueberschrift. Am nächsten Sonntag erfahren wir aber mehr daraus. Da wird der Inhalt etwas weiter ausgeführt.

Neben dieser ernsten, dem Advent angemessenen Stimmung tritt in der heutigen Liturgie eine neue Stimmung auf, das Gefühl der Freude und des Jubels über die unermesslichen Güter, die Jesus, der Erlöser, uns zu Weihnachten mitbringen will. Prope est iam Dominus, der Herr ist nahe, das waren die ersten Worte des Breviergebetes der Priester am heutigen Tage. Sie sind aber nur das Präudium zu den vollen Akorden, die im Eingang der hl. Messe uns entgegenjubeln: Gaudete in Domino, iterum dico gaudete: Dominus enim prope est. Freuet euch im Herrn, abermals sage ich, freuet euch, denn der Herr ist nahe. Es ist die Stimmung der Bewohner der Hauptstadt, die ihren geliebten Fürsten erwartet und sich rüftet, ihm einen schönen Empfang zu bereiten. Wenn auch die Anbringung von Schmutz und Bierart viele Mühe und ernste Sorge schafft, so jubelt doch ihr Herz mitten in all den Arbeiten, die die Würde des Herrschers von ihnen verlangt.

Haben wir nicht allen Grund, uns unseres Heilandes zu freuen? Schon die Person Jesu, rein menschlich betrachtet, ist über alle Maßen die Verkörperung aller menschlichen Vorzüge, so daß sie jeden sofort einnehmen und gefangen nehmen mußte, der mit ihr in Berührung kam. Man konnte sich nichts Liebenswürdigeres, Freundlicheres, Gewinnenderes denken als Jesus von Nazareth. Wo immer er sich sehen ließ, flogen ihm die Herzen zu. Milde, Güte, Sanftmut, Bescheidenheit, Zurückhaltung, Schonung der Schwachen und Anerkennung der Vorzüge des Nächsten, Mitleid und Erbarmen mit fremder Not, stete Hilfsbereitschaft, alles das war bei ihm in höchster Vollkommenheit anzutreffen. Schon bei Antritt seiner messianischen Tätigkeit ist es ein Akt der Aufmerksamkeit gegen die Verlegenheit der Brautleute, der sofort die Herzen für ihn einnehmen mußte. An den Toren der Stadt Naim begegnet ihm ein Leichenzug, der das künftige Kind einer Witwe zum Grabe geleitete. Sofort tritt er an die weinende Mutter heran und sagte ihr aus der Fülle seines erbarmenden, mitfühlenden Herzens: Weine nicht, und dann ruft er den Sohn wieder ins Leben zurück. Tausende und Tausende waren ihm in die Wüste gefolgt, ohne daran zu denken, für die nötigen Lebensmittel zu sorgen. Als der Heiland ihre Not merkte, sprach er das teilnehmende Wort: Mich erbarmt des Volkes. Gleichzeitig hilft er durch das Brotwunder dem drohenden Unglück ab. Als beim letzten Abendmahl Jesus angekündigt hatte, daß einer aus der Apostelschar ihn verraten werde, und einer nach dem andern den Herrn fragte: Bin ich es, Herr? und als auch Judas sich erkühnte, diese Frage an den Meister zu stellen, da gab ihm Jesus zwar die Antwort: Du hast es gesagt, aber so leise, daß es die andern nicht hören konnten. Er wollte eben den guten Ruf schonen, solange er noch aufrecht gehalten werden konnte. Ja, der hl. Paulus hat Recht, wenn er seinem Schüler Titus die Persönlichkeit Jesu schildert und dabei sagt: Erschienen

ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes (Tit. 3, 4.) Das sind dieselben Worte, mit denen die Kirche an der Vigil vom hohen Weihnachtsfeste die Geburt des Erlösers ankündigt.

Und nun frage ich: Können wir nicht stolz sein auf unsern Jesus. Dürfen wir nicht aus ganzem Herzen in den Jubelruf der Kirche vom heutigen Tage einstimmen: Freuet euch, denn der Herr ist nahe.

Noch ehe der Herr in Menschengestalt erschienen war, hatte er die Propheten, die in Sehersblick den Messias schauten, zu Ausdrücken höchster Freude begeistert. „Freuet euch und jubelt zumal ruft Isaias aus, ihr Trümmer Jerusalems, denn der Herr tröstet sein Volk, erlöset Jerusalem“ (52, 9). „Freulode, Tochter Sion, kündet Sophonias, juble Israel, freue dich und jauge von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem. Hinweggenommen hat der Herr dein Gericht, weggetrieben deine Feinde. König Israel ist der Herr in deiner Mitte, nichts wirst du fürder Schlimmes fürchten. An jenem Tage wird man zu Jerusalem sagen: Fürchte nicht Sion, nicht mögen deine Hände los werden. Der Herr, dein Gott ist in deiner Mitte, der Starke, er wird Heiland sein, er wird sich freuen über dich in Sonne, schweigen in seiner Liebe, aufwachen über dich in Lobpreis.“ (3, 14—18). Und derselbe Isaias, der größte der Propheten, der am deutlichsten und ausgeprägtesten die Person und Wirksamkeit des Messias beschreibt, er findet nicht Worte genug, um Jerusalem, die Gottesstadt, glücklich zu preisen, daß der herrliche Erlöser in ihren Mauern weilen wird. „Nach dich auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker. Aber über dir geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige im Glanze, herdir aufgegangen. Erhebe ringsum deine Augen und schaue, sie alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen zu dir. Deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten. Dann wirst du schauen die Kälte, und dein Herz wird sich wundern und weit werden, wenn des Meeres Menge sich zu dir befehrt hat, und die Macht der Meiden zu dir gekommen ist. Eine Flut von Kamelen wird dich bedecken, Dromedare aus Madian und Ephra; aus Saba kommen alle, opfern Gold und Weihrauch, und verkünden das Lob des Herrn.“ (60, 1—6). Und noch weiter redet der Prophet in lieblichen Bildern des Orients, um die Anmut und Herrlichkeit des kommenden Gottessohnes zu schildern. Dann aber wird plötzlich die Zukunft zur Gegenwart, er schaut sich mitten in die messianische Tätigkeit versetzt und stellt sich unter die Scharen, die dem Heiland gefolgt sind und aus seinem Munde die Worte vernehmen: „Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt; um zu predigen das Evangelium sandte er mich, um zu heilen die zerknirschten Herzen, um zu verkünden den Gefangenen Erlösung, und den Verschlossenen Eröffnung, um zu trösten alle Betrübten, um zu geben den Trauernden Sions, ihnen zu geben eine Krone statt der Asche, Freudensl statt der Trauer, ein Festgewand statt der Betrübnis des Geistes.“ (61, 1—3).

So schauten ihn die heiligen Männer in prophetischem Geiste, und so stand er jedem Israeliten vor Augen; so mußte er sein, so erwarteten sie ihn. Als aber die Fülle der Zeit kam, als der Messias die Vorherfagungen der Propheten Wort für Wort erfüllte, da legte es sich wie eine Binde über die Augen der Juden, daß sie ihren Gottgesandten nicht erkannten und nicht teilhaftig wurden des Glückes und der Freude Jesu. Nur einige wenige, deren Blick geschärft und deren Seele frei war von den Vorurteilen der Masse, erkannten in Nazareth den, auf den die Völker harren, und kamen zum Meister und wurden seine Jünger und Freunde und Genossen seines unermesslichen Glückes.

Auch wir wollen seine Jünger und Freunde sein, und auch wir wissen, was wir an Jesus haben. Wir haben es schon oft gefühlt, und oft konnten wir mit Händen greifen, was für ein Glück und eine Freude es ist, Jesus anzuhängen, Jesum zu besitzen, ihn und seine Führungen zu verstehen. Wenn immer wir eindringen in den heiligen Schatz unseres Glaubens, in die großen Geheimnisse der Sacramente, da leuchtet mit jedem Sahe, den unser Verstand neu aufnimmt, zugleich ein strahlender Schimmer von Gottes Glück in unserm Herzen auf. Gewiß, auch das Forschen in den weltlichen Wissenschaften, wenn es mit Ernst und Wahrheit getrieben wird, führt zu Glück und Zufriedenheit, und es ist bekannt, wie die Gelehrten in ihrer Arbeitsstube, auf ihrem Laboratorium ihr Glück finden und mit Stolz und Freude von ihren Arbeiten und deren Ergebnissen erzählen. Wenn nun rein menschliche Wissenschaft so tiefe Befriedigung gewährt, welche Befriedigung wird nun darin gefunden werden, wenn unser Verstand sich mit den obersten und höchsten Wahrheiten beschäftigt, wenn er Gottes Natur und Tätigkeit mit den Augen des Glaubens erfasst und namentlich seine sakramentale Tätigkeit in der Kirche und in der Seele des Gerechten zum Gegenstand des Glaubens und Betrachtens macht! Unser Glaube führt uns in die tiefsten Geheimnisse der Religion und schafft freudige befriedigende Aufklärung über Erde und Himmel und die Wege zum Glück. An diesem Glück hat nicht nur der Gelehrte, der Gebildete, Studierte und der Verstandsmensch teil, nein, der Mann aus dem Volke, der Arbeiter, das Dienstmädchen, die Frau vom Lande, das Fräulein an der Nähmaschine, alle, soweit sie kommen

Die hl. Odilia — die erleuchtete Jungfrau

(13. Dezember.)

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf.
Die Pflanze selbst lehrt freudig sich zum Lichte.
(Schiller.)

und wie ein Kind demütig und bittend sich an Gott wenden, erfahren das Glück und die Freude und die Seligkeit, die der Herr um sich verbreitet.

Und die Gebote Gottes und der Kirche, sind sie Hemmnisse für das Glück? Doch das Gegenteil. Sie bringen mit Allgewalt die Freude ins Haus, in die Familie, in das Gewissen. Sie sind ja Wegweiser für die oft verschlungenen Pfade zum Himmel. Der Wanderer, der sich im Walde, im Gebirge, auf der endlosen Heide nicht mehr zurechtfindet, und nun wieder ein Wegzeichen, einen Wegweiser entdeckt, ist nicht erbittert über den Fund, als ob der ihn in seiner Entschließungsfreiheit behindere oder ihn ungerechtfertigt bevormunde, sondern er begrüßt freudig das Orientierungszeichen, weil er weiß, daß er nunmehr den Weg zum Ziele nicht mehr fehl gehen kann. Also nicht eine Last, sondern eine Lust bedeuten die Gebote Gottes. Die Zähmung der Begierden, das Maßhalten im Genießen, die Selbstbeherrschung und die Unterordnung der Leidenschaften unter den Willen bringt nur Freude und Glück. Das göttliche Gebot des Sündenbekenntnisses ist wiederum keine Qual, wie es oft dargestellt wird, sondern Befreiung und im höchsten Grade eine Quelle der reinsten Freuden. Man frage nur einmal unsere katholischen Soldaten, die im Kriege tagelang im heftigsten Feuer lagen, mit welcher Sehnsucht sie den Priester erwarteten, der zu ihnen in die Schützengräben gekrochen kam und ihnen das Sakrament der Beichte spendete, was für ein tiefes Gefühl der Beruhigung, der Sicherheit, der freudigen Pflichterfüllung dann über sie gekommen ist. Und nun gar das hochwürdigste Sakrament der hl. Kommunion! Gewiß, auch dieses Sakrament ist göttliche Vorschrift und unter Strafe der Verdammnis von Jesus selber geboten. Aber der Heiland wußte warum. Er, der die menschliche Seele, ihre Bedürfnisse, ihre Nöten und Ängsten kennt und weiß, was ihr am besten dient, gab der Seele bei ihrer Erschaffung einen durch nichts anderes zu stillenden Hunger nach dem Himmelsbrot der hl. Eucharistie mit, zugleich mit dem Genuß aber auch ein Seligkeits- und Glücksgefühl, das mit dem Glück und der Freude der Kinder dieser Welt nichts gemein hat und schon in die Ewigkeit hinübergreift. Beicht und Kommunion, das sind die beiden Sakramente der Freude, des stillen Glückes. Sie können, besonders die Kommunion, so oft empfangen werden, wie die Seele den Drang und das Bedürfnis nach Glück und Zufriedenheit hat und die Unterlagen zu diesem Glück nicht mehr vorhanden sind oder ausgebeißert werden müssen.

Gebet, Sakramente, Sakramentalien knüpfen die Verbindung mit Gott enger und enger, leiten in die große Kunst der Ergebung in den göttlichen Willen über und schaffen dadurch ein ruhiges Gewissen. Und ist ein ruhiges Gewissen nicht fortgesetzte Freude! So ist jeder Tag im Jahre, da wir uns eines ruhigen Gewissens erfreuen, da die Gnade Gottes in uns wohnt und damit Gott selber in uns gegenwärtig ist, ein Freudentag, wo wir mit dem Psalmisten sprechen: Es freut sich der Gerechte im Herrn. (Ps. 63, 11.)

Jedes Hochfest der Kirche ist ein Freudentag der Gemeinde und im Herzen eines jeden Gläubigen. Die ganze Liturgie, der Gesang des Priesters und der Chorfänger, Schmuck und Zierde am Altar, alles ist darnach angelegt, heilige Festesfreude wachzurufen und den Sinn für die höhere geistige religiöse Freude zu wecken. All unsere Freude auf Erden soll ja auf die Freude und Seligkeit des Jenseits hinarbeiten und das Verlangen danach steigern. Der Priester auf der Kanzel will auch nichts anderes, als den Sinn für die Freude an Gott, am Dienste Gottes, die Freude am Berufsleben pflegen, sodas die Gläubigen für eine ganze Woche von dieser heiligen Freude zehren können und in Erwartung des Gotteshauses betreten, da ihnen aufs neue das hohe Lied der Freude gesungen wird.

Das Weihnachtsfest ist wie kein zweites Fest im Kirchenjahr ein Tag wahrhaft hoher geweihter Freude. Das Geheimnis der Krippe ist ja für uns die Bedeutung der Erlösung und Seligmachung. Deshalb laßt uns die wenigen Tage bis zum Feste in heiliger Sammlung zubringen, damit der Festtag selbst uns vorbereitete treffe und der Einzug der Freude ungehindert stattfinden könne. Bpe.

Goldhörner

Der Glaube ist das höchste Geschenk des Himmels, besser als Gold, Silber, Geld, Landgüter und Reichtum. (St. Augustin.)

Fürchtet nicht den Hohn der Menschen (der Glaubenslästerer) und deren Lästerungen scheuet nicht; denn wie ein Gewand so zehret sie die Wolle, und gleich Wolle so zernagt sie die Schabe; mein Heil aber wird ewig bleiben und meine Gerechtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht. Wer bist du, daß du dich fürchtest vor einem Menschen, der sterblich ist? Und vor einem Menschenkinde, das wie Gras dahinvelft? Und du vergiffest des Herrn, deines Schöpfers, der die Himmel ausgespannt und die Erde gefestigt hat! (Jesaja 51, 7 ff.)

*
Glaube, dem die Tür versagt,
Steigt als Zauberei durchs Fenster.
Wenn die Götter ihr verjagt,
Kommen die Gespenster! (Geibel.)

Ohne diese edle Himmelsgabe kam zur Welt die liebliche Gestalt des deutschen Elsasses, die hl. Patronin des jetzt heiß umstrittenen schönen Landes, St. Odilia.

Sie war die Tochter des alamannischen Herzogs Adalrich, der auf der Hohenburg im Südeisach seinen Wohnsitz hatte, und dessen Gemahlin Bereswinda. Ihr Geburtsjahr liegt in der Mitte des sechsten Jahrhunderts. Der Vater war zwar Christ, er muß aber von rauher Gemütsart gewesen sein; ein Liebendes Vaterherz schlug nicht in seiner Brust, wenigstens nicht für sein armes Kind Odilia. Diese wurde blind und unschön geboren. Der Vater zeigte so wenig Herz gegen das arme Waisenkind, daß er es töten lassen wollte. Die unglückliche Mutter, die auch in dem so stiefmütterlich von der Natur behandelten Geschöpfe eine unsterbliche Seele sah, erweichte wenigstens das Herz ihres harten Mannes so weit, daß er die Tochter einer fremden Frau zur Ernährung und Erziehung übergab. Aber auch jetzt hatte der geschloßte Vater noch keine Ruhe; das arme Kind erregte durch das bloße Andenken schon seinen Zorn, so daß die Mutter, die in Liebe und Mitleid gegen Odilia erglühte, sie der Sicherheit halber in das Frauenkloster Palma (Beaume les Rommes) in der Freigravität Burgund bringen ließ. Sie hatte dort eine treue Freundin, der sie die Kleine ruhig anvertrauen konnte.

Hier im Kloster erst empfing Odilia die Taufe, angeblüht vom Bischof Erhard von Regensburg. Und was die Natur der Unglücklichen vorenthalten, gab Gott zugleich mit der Taufgnade: Odilia erlangte durch dies heilige Sakrament das Licht der Seele und des Leibes, als der fromme Kirchenfürst die Augen des Täuflings mit dem hl. Chrisam salbte. Mit dem Augenlichte ergoß sich durch ein weiteres Wunder Mitleid und Liebreiz über das Gesicht des Kindes.

Als die Herzogstochter in den Jahren der Vernunft ihr Unglück beim Eintritt ins irdische Leben und ihr Glück beim Erschließen des übernatürlichen erfuhr, war ihre Seele ganz Dank gegen Gott, dem treu zu dienen von da ab all ihr Ziel und Streben war. Einige der Nonnen widmeten sich der Bemühen mit aller Hingabe, während andere ihr auf jede Weise im Wege waren. Da sie unterdessen zur blühenden Jungfrau herangewachsen war, regte sich in ihr der Wunsch, die Eltern und die Brüder doch auch einmal zu sehen. Unbegreiflicher Weise konnte auch jetzt der Vater gegen die Tochter noch kein Erbarmen; er wollte sie einfach nicht sehen; und alle Bitten der trostlosen Mutter scheiterten an des Unbarmherzigen rauhem Sinn. Da nahm sich der Lieblingssohn des Herzogs der armen Schwester an und legte des Bitteren für sie Fürsprache ein; aber auch er erreichte nichts. Um nun durch die unvermutete Erscheinung der schönen Tochter den Vater gewissermaßen zu überrumpeln, beschied er kurzer Hand die Schwester auf das väterliche Schloß. Als Odilia sich demselben näherte, stand Vater und Sohn gerade auf der Burgzinne. Auf die Frage, wer denn da komme, erklärte sich der Sohn offen, erregte aber so den Zorn des Vaters, daß dieser ihn einfach niederzuschlug. Der Arme verfiel in Siechtum und starb bald. Odilia aber lehrte, neues Weh im Herzen, zum Kloster zurück.

Der leere Platz, der den herzlosen Vater stets an die Untat gegen den Sohn gemahnte, erweichte endlich doch sein Herz. Er ließ die verstohene Tochter heimkommen, gab ihr aber auch jetzt nur das halbe Herz und den Unterhalt einer Magd; eine englische Nonne vollendete die Erziehung Odilias. Die überwand durch ihr stilles, liebevolles Ertragen auch in der letzten Prüfung endlich den Rest des väterlichen Grolles. Der Vater schenkte ihr sogar das Schloß Hohenburg, das sie in ein Frauenkloster umbauen ließ. Es währte nicht lange, und die Heilige hatte 130 Gefährtinnen um sich, darunter auch drei Töchter ihres Bruders Adalbert. Dazu ließ sie am Abhange des Berges ein Pilgerheim und später am Fuße ein neues Frauenkloster — Niedermünster — erbauen.

Odilia, die gegen den Nächsten ganz Liebe war, die vor allem die Pilger mit liebendem Herzen und weicher Hand selbst verpflegte, war gegen sich selbst außerordentlich streng. Sie aß stets nur Gerstenbrot und Gemüse — die Festtage machten allein davon eine Ausnahme —, sie schlief auf einem Brettle, das nur von einer Bärenhaut überdeckt war; ein Stiel diente als Kopfkissen. Mit ängstlicher Sorgfalt suchte sie das Gute, das sie doch so reichlich tat, zu verbergen.

Den Schwestern war sie ganz Mutter und leuchtendes Vorbild; keiner wollte sie Lasten auslegen und doch allen die leichte Bürde, die jeder Mensch tragen muß, tragen helfen.

Sehr verehrte sie den hl. Vorläufer des Herrn, den großen Täufer am Jordan, weil sie in der hl. Taufe ja doppelt von Gott Gnade und Licht empfangen. Ihm zu Ehren errichtete sie auf der Hohenburg eine Kapelle, in die sie sich, als sie ihr Ende herannahen fühlte, von den Schwestern tragen ließ. Weil

es eben Zeit für das Chorgebet war, entließ die Heilige ihre Töchter mit der Bitte ums Gebet. Als diese zurückkehrten, lag Odilla wie tot da. Die Schwestern erhoben nun ein lautes Wehklagen, besonders auch, weil ihre geistliche Mutter ohne die Sakramente der Sterbenden von Hinnen geschieden sei. Da erwachte sie, ließ den Kelch mit dem Fronleichnam bringen, nahm das hl. Sakrament mit eigenen Händen und verschied sanft am 13. Dezember 720. Sie gilt als Patronin der Diözese Straßburg und des Elsasses und wird besonders von Augenkranken andächtig verehrt.

Der Krieg bringt das Elend in tausendfacher Gestalt. Gott Dank, daß die Kunst unserer Ärzte soweit vorangeschritten; sie lindern das Unglück mit staunenswerthem Geschick. Doch wenn der wilde Kampf das Augenlicht nahm, dem gibt es keine menschliche Kunst wieder. Deshalb haben die höchsten Kreise angefangen, dafür zu sorgen, daß in den Herzen dieser Unglücklichen Licht werde durch aufopfernde Liebe. Jeder Deutsche muß nach Kräften diese herrliche Liebestätigkeit unterstützen. Laß auch du, lieber Leser, durch deine Liebe Licht hineinstrahlen in das Dunkel unserer so schwer heimgesuchten Helden!

*

Gib einem Blinden Liebe — das ist Licht!

P. S. B., O. F. M.

Weggeleit zum Glücke

Von P. S. B. O. F. M.

Der Glaube

(2. Fortsetzung.)

Der Glaube muß im Werke lebendig sein, selbst dann, wenn es Opfer kostet; und nach dem Glauben zu leben, wird immer ein Opfer sein für den Menschen, der von Jugend auf dahinneigt, wo die Werke des Glaubens nicht zu finden sind. Dieser im Werke lebendige Glaube wird sich auch nach außen zeigen müssen. Gerade dieses öffentliche Bekenntnis des Glaubens ist oft ein Werk, das Mut und Standhaftigkeit voraussetzt, insofern nennt der Katechismus als weitere Eigenschaft des Glaubens diesen echten Mannesmut, der selbst vor dem Opfer des Lebens nicht zurückschreckt, wenn es die gebietende Stunde fordert. Nun wird ja Gott von uns dieses Opfer nicht fordern; das kann er aber billig von uns verlangen, daß wir den Glauben auch öffentlich bekennen, wenn es die Umstände wollen. Diesen Glaubensmut zu zeigen, liegt im Wesen des Glaubens begründet; es liegt ferner begründet im Wesen des Menschen, endlich auch im Wesen der sichtbaren Kirche; dazu ist es edel, mannhast und vorteilhaft, sich vor seinen Mitmenschen als Mann des Glaubens zu zeigen.

Der Glaubensmut liegt schon im Wesen des Glaubens selbst begründet! Der Glaube ist ein so hehres Gut, das Gott selbst vom Himmel auf die Erde gebracht, das die Apostel und andere heilige Männer unter unsäglicher Mühe verbreitet; und das zahllose Blutzeugen mit dem Kostbarsten, dem eigenen Leben, besiegelt haben. Das ist eine rein äußerliche Schönheit! Was der Glaube innerlich an der Menschenseele wirkt, soll später ausführlich gezeigt werden, hier sei nur kurz darauf hingewiesen, daß er für das übernatürliche Dasein des Menschen, für seine edelste und ewige Bestimmung die Quelle, der Ursprung die notwendigste Vorbedingung ist. Und dieses edlen, hohen, gnadenreichen Gutes sollten wir uns niemals schämen? Wir sollten uns nicht stets freudig als Teilhaber dieses Himmelsreichthums bekennen?!

Ich fuhr vor langen Jahren einmal als junger Ordensmann die Strecke Fulda—Frankfurt. In Elm, wo vor dem Bau des Dettelrauentunnels alle Züge länger halten mußten, sah ich etwas, was mich, den Ordensmann, selbst ergriff. Da sah vorn im Wartesaale ein einfaches Mütterchen vom Lande, das dort in dem fast ganz evangelischen Orte wohl längere Zeit warten mußte; vermutlich wollte sie ins Bayernland. Zwischen all den hastenden und rennenden Menschen sah sie ganz still und betete den Rosenkranz. Und den trug sie nicht versteckt, sondern ganz offen, und am Ende eines jeden Geflechtes schlug sie ein großes, andächtiges Kreuz, gerade als ob sie in ihrem Kammerlein bete. Ab und zu blieb wohl ein Reisender stehen und rümpfte über die Beterin die Nase; die ließ sich jedoch nicht im Geringsten stören, sie zeigte in stiller, aber keineswegs ängstlicher Offenheit die Betätigung ihres Glaubens; sie tat damit etwas, worüber ein unanständiger Tropf spottete, worüber aber Gott und seine Engel gewiß ihre helle Freude hatten.

Es liegt im Wesen des Menschen, seinen Besitz an vermeintlichen und wahren Gütern zu zeigen; mancher fühlt sich erst froh in deren Besitz, wenn andere davon wissen. Das Kind, das in mancher Beziehung das Menschentum rein und unverbunden besitzt, hat erst dann die volle Freude an seinen Spielzeugen, wenn Onkel Karl und Tante Therese sie gesehen. Was Goethe vom Dichter sagt:

Dichter lieben nicht zu schweigen,
Wollen sich der Menge zeigen,
Lob und Tadel muß ja sein!

das gilt im großen ganzen von allen Menschen; sie strengen sich alle mehr oder weniger an, den „inneren Wert an der Stirn zu tragen“. Schließlich ist ja all der äußere Putz in Tracht und Wohnung eine Visitenkarte, die den Reichtum und

Wert des Inhabers angeben soll. Den Glauben allein, der doch mehr wahre Werte in sich birgt als alle Reichthümer, getraut man sich nicht offen zu zeigen. Ist das vernünftig? Ist das gerecht? Nein! Also offen heraus mit deinem edelsten Gute, deinem unvergänglichen Reichthume, wenn's die Umstände heischen!

Das innerste Wesen der Kirche ist es, daß sie die Güter des Glaubens bewahrt und weitergibt. Deshalb heißen auch die Mitglieder der Kirche einfach: Gläubige. Nun ist diese Kirche aber ein sichtbare Gesellschaft, die aus Menschen von Fleisch und Bein besteht und ihre Gnaden durch sichtbare Zeichen vermittelt; zudem legt sie nicht nur Pflichten für die Seele auf, sondern auch für den Leib, wie sie diesem ja auch ihre Segnungen zuwendet. Deshalb ist es eine Pflicht ursprünglicher Dankbarkeit, daß der Leib an dem Bekenntnisse des Glaubens teilnimmt.

Der Soldat trägt das Zeichen seines Standes, die Uniform — und zwar in gerechtem Stolze auf all die Helden, die in ihr schon durchs Leben schritten. Die verschiedenen Vereine tragen ihre Abzeichen; auch sie bekennen damit freudig, daß sie Anhänger eines edlen oder doch angemessenen Strebens sind. Ja es gibt Vereinigungen, die ein solch edles Streben nicht haben, die ein Ziel verfolgen, das in den Augen der meisten Menschen wenig ehrenvoll erscheint — selbst deren Mitglieder bekennen sich öffentlich als solche. Die größte, die älteste, die segensreichste Vereinigung verlangt nicht einmal von uns, daß wir durch das ständige Tragen eines entsprechenden Abzeichens uns als ihre Mitglieder kenntlich machen; aber bei gewissen Gelegenheiten, in besonderen Fällen darf sie in aller Bestimmtheit von uns erwarten, daß wir Farbe bekennen. Sonst verlieren wir eben das Anrecht, zu ihr zu gehören, wenn es einmal höchst ehrenvoll sein wird, ihr treues Mitglied gewesen zu sein — am jüngsten Tage und in der darauf folgenden Ewigkeit.

Uebrigens ist es höchst mannhast und edel, seinen Glauben zu bekennen, wenn es ein vernünftiger Grund verlangt. Merkwürdiger Weise wird der Glaube heutzutage von vielen geschmäht, von vielen in der Öffentlichkeit verleugnet, oft ist er schutzlos dem Gespötte leichtsinniger und niederlicher Menschen ausgesetzt. Wenn aber eine edle und heilige Sache verkannt wird, wenn sie geschmäht und mit selbem Spotte übergossen wird, dann ist es ritterlich und charaktervoll, sich deren anzunehmen. Männer, die ein großes und verständiges Herz in der Brust tragen, haben dies auch immer getan. Nur in bezug auf den Glauben wird leicht eine Ausnahme gemacht. Der charaktervolle Dreizehnlindendichter, der der Welt so oft scharf die Wahrheit gesagt, hat in seinen „Gedichten“ die Verse:

„So ist die tolle Welt; sie läßt
Vom leeren Schwäher sich den Glauben,
Ihr bestes, schönstes Kleinod rauben;
Den Aberglauben hält sie fest.“

Ein anderes Mal schreibt er:

„Greift jemand deinen Glauben an,
Du schweigst als duldsam milder Mann;
Doch rührt er an deine Meinung,
Gleich fährst du auf zur Verneinung.“

Wer sind denn die, vor denen du dich fürchtest, dich als Katholik zu bekennen? Meist sind es wirklich „leere Schwäher“. Gebildete Menschen achten stets die Ueberzeugung ihrer Mitmenschen, sie machen sich nie über eine fremde Ueberzeugung lustig, am allerwenigsten über die religiöse Ueberzeugung. Nur Ungebildete tun dies. Und vor solchen Menschen gibst du deinen herrlichen Glauben preis? Deine eigene Meinung verteidigst du immer, oft mit den sadenscheuligsten Gründen, und den Glauben, den des großen Gottes Offenbarung uns brachte, den die reinsten und gelehrtesten Männer aller Jahrhunderte oft bis aufs Blut festhielten, läßt du so leichten Kaufes fahren, so ruhigen Herzens schmähren? Den bekennst du nicht mannhast durch die gebotene Teilnahme am Gottesdienste, durch ein andächtiges Kreuzzeichen? Das ist nicht edel, das ist nicht mannhast, das ist vor allem auch nicht klug! Daß es höchst vorteilhaft ist, seinen Glauben vor den Menschen zu bekennen, versichert der Heiland uns bei Matthäus (10, 32, 33): „Wer immer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist!“ Wie ehrenvoll, wie vorteilhaft ist es für einen armen Menschen, wenn ihn ein Königssohn vor dem eigenen Vater als seinen Freund bekennt! Wie wird diese Ehre, dieser Vorteil noch wachsen, wenn dies Bekenntnis vor allem Volke geschieht: Der ewige, der größte Königssohn wird den einst vor dem himmlischen Vater als Freund bezeichnen, der ihn hier vor der Welt auch als Freund bezeichnete; den aber verleugnen, der ihn hier nicht kannte. Wann wird dies sein? Beim jüngsten Gerichte! Und da klingt das Bekennen aus in die süße Einladung: „Komm her, du Gebenedeuter, und nimm Besitz von dem Reiche, das dir mein Vater bereitet von Ewigkeit her!“ Und da endet die Verleugnung in dem Schauerworte: „Welche weg vor mir, Verfluchter, ins ewige Feuer, das dem Satan und seinem Anhang bereitet ist!“ Und diese süße Einladung und dieses schaudervolle Verstoßen ist für eine ganze Ewigkeit; gilt für Leib und Seele und all ihr Wünschen und Wollen! (Fortsetzung folgt.)